

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag
den 27. Juni.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Diens- tags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einem Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Col- porteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gefaltete Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



X. Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 18 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, sowie alle königliche Post-Anstalten, bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Br. slauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abend 5 Uhr

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Die goldene Schale.

(Fortsetzung.)

Es war unmöglich, Eines so sehr, als das Andere! Er konnte sie nicht heimlich verlassen, nicht verrathen, noch weniger einer Andern angehören. Im Augenblick des drohenden Verlustes schlug die bisher verkannte oder verborgene Gluth der Leidenschaft in hellen Flammen empor. Jetzt wußte Siegebert, daß er Annen unaussprechlich liebe, und er war entschlossen, ihr das, so wie Alles, was sein Schicksal betraf, auf der Stelle zu entdecken, mit ihr seine Maßregeln für die Zukunft zu nehmen, und, wenn er auch zu seiner Mutter zurückkehren mußte, dennoch mit Festigkeit jeden möglichen Heirathsantrag abzuweisen. Dieser Entschluß gab ihm Klarheit und frischen Muth, er kündigte dem Ritter an, daß er wohl gesonnen wäre, mit ihm nach Wolzenstein zurück zu gehen, daß das aber schlechterdings nicht auf der Stelle geschehen könne, indem er noch einige Geschäfte habe, die unumgänglich gethan werden mußten. Ungern willigte der alte Ritter in den Verzug, denn Frau Jutta erwartete ihren Sohn noch vor Abends, und er hatte sich darum mit den Gewaffneten in der Nacht auf den Weg gemacht; aber Siegebert erklärte sich so bestimmt, daß er entweder gar nicht, oder erst in einigen Stunden abgehen würde, daß der alte Ritter endlich nachgeben mußte.

Nun slog Siegebert in's Thal hinab zu Annen. Seine Brust war so voll, sein Herz so gepreßt, und doch sein Muth so freudig. Alle Bangigkeit, alle Sorge war vor dem Gedanken verschwunden, der Geliebten seine Liebe und seinen Stand zu entdecken, ihr ewige Treue zu schwören, und auch ihren Schwur zu empfangen. Schon von Weitem erblickte er sie unter den Erlen am Fluß, wo sie, im Grünen sitzend, an der Spindel spann, und, mit trüber Miene vor sich in das Wasser blickend, sich zuweilen eine Thräne vom Auge trockenete. Drückte auch sie ein Kummer, oder regte eine ahnende Empfindung ihr Herz bei dem Schmerz ihres Freundes auf? Sie schaute empor, sie erkannte ihn, sie sprang auf, und sprachlos, mit Thränen in den Augen, standen sich die Liebenden gegenüber, jedes des andern Hand haltend, jedes unfähig, der tiefen oder stürmischen Bewegung des Innern Worte zu geben. Anna hatte ihren Lieb- lling seit zwei Tagen mit ängstlicher Spannung erwartet, sie hatte ihn ja um seinen Kummer befragen, ihm denselben ab- nehmen wollen, und was hatte nicht Siegebert Annen zu ent- decken!

Anna fand zuerst Worte: »Was ist Euch? Was habt Ihr?« sagte sie, indem sie ihm in die Augen blickte, und ihr der Aus- druck innerer Gluth und großer Bewegung aus den leuchtenden Augen, die dennoch früher gewohnt zu haben schienen, und von den höher gefärbten Wangen entgegenstrahlte.

»O Anna!« hub er an, indem ein Seufzer sich seiner Brust entwand: »Liebst Du mich wohl auch recht treu, recht innig — so wie ich Dich? —«

Anna erschrak. — Sie hatte dies Wort in Beziehung auf

sich und den Jüngling noch nie gedacht; sie erblaßte, erröth etc, und schwieg.

Aber Siegebert kannte den Werth der Minuten, dringender faßte er ihre Hände, presste sie an seine Brust, und wiederholte seine Frage.

»Ach ja! ja!« rief sie endlich, »Ich liebe Dich recht von Herzen, ich bin Dir so gut!« — Ihre Thränen flossen bei diesen Worten, indem sie ihn mit dem unverhohlenen Ausdruck der Zärtlichkeit anlächelte. »Aber was hast Du? Was willst Du?«

»Ich danke Dir! rief Siegebert. Das Bewußtsein Deiner Liebe nimmt einen schweren Stein von meiner Brust. Komm, laß uns sitzen. Ich habe Dir viel zu erzählen.

Anna folgte ihm nicht ohne Bangigkeit auf den Felsensitz am Ufer, und nun begann der Jüngling nach einer langen Ein- leitung über die Liebe und Treue, die allein des Menschen höch- stes Glück, über die Tugend, die allein seinen wahren Werth ausmache, und wie vor Gott Ritter und Knecht gleich, und der Unterschied der Stände eine bloße Menschenfäugung sei, während welcher Rede Annens Herz von Furcht der Dinge, die sie hören würde, laut und ängstlich schlug, — ihr seine Geburt und seine Verhältnisse zu entdecken. So gut Siegebert sie vor- bereitet zu haben glaubte, so entsprach doch der Erfolg seiner Erwartung nicht. Anna erblaßte tödtlich, sie zitterte an allen Gliedern, und lehnte sich mit geschlossenen Augen an den Baumstamm zurück, einer Ohnmacht nahe.

Siegebert sank zu ihren Füßen, er beschwor sie, ihn anzuse- hen, und ihm nicht zu zürnen, daß er sie getäuscht habe. Er sagte ihr Alles, was heiße Liebe und Unschuld eingiebt, um sein Schweigen zu entschuldigen. — Sie erhob endlich die Augen, sie richtete sie mit sterbenden Ausdruck auf ihn, ihre Thränen brachen hervor, aber reden konnte sie nicht, doch ließ sie ihm ihre Hand, die er mit Küß, a bedekte. Nach und nach ward ihr Blick freundlicher, und ein leiser Druck sagte Siegebert, daß ihm verziehen sei, daß die Liebe ja nicht zürnen könne über das, was die Liebe gefehlt.

Siegebert erhob sich wieder, er setzte sich an Annens Seite nieder, er wagte es, den Arm um sie zu schlingen, sie sank matt und weinend an seine Brust. Endlich ermannte sie sich, mit ihm zu reden. Sie sprach von Entfugung, von ewiger Tren- nung, vom Kloster, in welchem sie ihren Gram um ihn bergen, und ihr Leben in frommen Gebeten für ihn zubringen wolle. Aber das war Siegeberts Wille nicht. Er kündete ihr seinen Entschluß an, nie eine Andern, als sie, sein Weib zu nennen, er redete mit so vielem Feuer, mit so vieler Sicherheit, er malte ihr ein so reizendes Bild des häuslichen Lebens an seiner Seite, Anna war jung, unbekannt mit sich, mit der Welt, Siegeberts Feuer riß sie hin. Welche Leidenschaft glaubt nicht gern, was ihr schmeichelt? Sie fing an seine Vorschläge für ausführbar, und eine Verbindung mit dem reichen, einzigen Er- ben des stolzen Rittersgeschlechts für möglich zu halten. Sie schlug ein in seine dargebotene Hand, und im Angesichte des rei- nen blauen Himmels, wie vor dem Throne des Allmächtigen, der ja die Unschuld und Lauterkeit ihrer Liebe kannte, schwuren sie sich Treue bis in den Tod. Siegebert steckte einen köstlichen Ring an den Finger seiner Braut, und empfing von ihr ein

schlichtes silbernes Reiflein, das er, weil es viel zu eng war, um seiner Hand zu passen, an die goldene Kette hängte, die er unter seinen Kleidern trug. Nun umschlossen sie sich zum ersten Male feierlich und zärtlich. Siegebert berührte Annens Lippen, es war der erste Kuß, den sie je empfangen — dann schwang er sich wohlgemuth auf sein Pferd, und trabte mit leichtem Herzen der Hütte auf der Waldeshöhe zu.

Mit Vergnügen sah ihn der alte Ritter so zeitig zurückkommen, bald waren die nöthigen Anstalten getroffen, und der stattliche Zug setzte sich in Bewegung, um Reiflingstein noch vor Anbruch der Nacht zu erreichen.

Was der alte Ritter gesagt und Siegebert gefürchtet hatte, traf ein. Man sprach von Heirathsvorschlägen, man hatte allerlei Pläne, man drang in Siegebert, sich zu erklären, und das Einzige, was den über ihn ausbrechenden Sturm für diesen Augenblick noch aufhielt, war, daß, so einig der Comthur und seine Schwester darüber waren, daß Siegebert heirathen sollte, doch über die Wahl der Braut ein Zwiespalt unter ihnen herrschte, indem Jedes bereits einen andern Gegenstand in sein Herz geschlossen hatte. Doch, daß es überhaupt zu Stürmen kommen, und diese nicht allein ihm, sondern, wenn er so unvorsichtig wäre, seine Liebe zu verrathen, auch dem unschuldigen Gegenstand derselben verderblich werden könnten, das sah er bald ein, und beschloß, mit doppelter Festigkeit über dem Geheimniß seines Herzens zu wachen. Der Comthur verließ nicht lange darauf das Schloß, aber das Treiben und Drängen seiner Mutter in ihn nahm nur noch mehr zu, da sie jetzt nach der Entfernung ihres Bruders hoffte, ihren Mon um desto gewisser durchzusehen. Je dringender Frau Jutte wurde, je bestimmter weigerte sich Siegebert, weder dies noch irgend ein anderes Mal seine Hand ohne sein Herz zu vergeben. Diese feste Entschlossenheit, so wie die Kälte, mit welcher ihr Sohn sehr schöne und liebenswürdige Fräulein betrachtete, mit denen Frau Jutte ihn bei verschiedenen Gelegenheiten auf geschickte Weise bekannt zu machen wußte, brachten die Mutter endlich auf den Gedanken, daß diese, für einen Jüngling seines Alters unnatürliche Stimmung eine verborgene Ursache haben müßte. Sie fing an zu forschen, sich zu erkundigen, und erfuhr endlich, daß sie, während sie bloß für die Gesundheit ihres Sohnes zu sorgen glaubte, einer längst gehegten Liebe Nahrung und Unterstützung gegeben hatte. Diese Kunde brachte sie auf's Aeußerste auf, und da sie von Seiten der Müllerbirne an nichts als Absicht, Betrug, oder gar Bezauberung denken konnte, mit der sie den Sohn eines hohen, reichen Hauses an sich zu fesseln suchte, war sie auch auf der Stelle entschlossen, entscheidende Maßregeln gegen sie zu nehmen, vor Allem aber diesen Plan auf's sorgfältigste vor ihrem Sohne zu verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Hauptmann Raps.

Bald nach der Schlacht von Jena hatte ich die Ehre die persönliche Bekanntschaft des Hauptmann Raps zu machen. Er war ein Mann, hoch in den Vierzigern. Seine Kriegsdienste hatte er in dem flandrischen Regiment angefangen, was den unglücklichen König Ludwig, eben als er sich flüchten wollte, gefangen nahm. Damals war Raps nur noch ein gemeiner Soldat; in der Folge aber schwang er sich durch seinen Heldenmuth zu immer höhern Stufen empor. Raps hatte ein paar Augen im Kopfe, die wie ein paar Billardkugeln hervortragten. Sie waren von der Art, das man ihnen gern Alles freiwillig zugestand, noch ehe der mit einem großen Schnurrbart besetzte Mund uns mit den Forderungen seines Inhabers näher bekannt machte. — Bei Tische war Hauptmann Raps am ersten Tage, wo ich mit ihm aß, sehr still. — Er mochte schon die dritte oder vierte Bouteille Pontal unterm Knopfloch haben, als er mit einem Mal gesprächig wurde und folgendermaßen zu erzählen anfing: Ihr sollt wissen, hab er an, daß früh vor der Schlacht von Jena, wo ich herkomme, ein großer Nebel gefallen war, so daß fast kein Auge das andere sah. Auf einmal näherte sich Niklas, mein Sergeant. Wie ich ihn im Nebel erkenne, sag' ich zu ihm: Teufel! — Niklas, da brüllt was! Niklas erwidert: »Ja, mein Hauptmann,

es ist ein verlaufner Dohle!« Wie ich dies höre, sag' ich zu ihm: Niklas, weißt du was? Nimm diesen Dohlen! Wenn die Schlacht vorbei ist, wollen wir Zwei uns einen Löffel Suppe davon kochen. — Das war die erste Rede des Hauptmann Raps, welche ich aus seinem Mund hörte und daraus ersah, daß er ein gar gewaltiger Mann war, weil er einen Dohlen zum Frühstück verspeisen wollte. Die zweite Rede will ich ebenfalls sogleich beifügen. Wie wir noch zu Tische saßen, steckte nämlich der Bürgermeister des Orts sehr verschüchtert den Kopf durch die Thüre. Zuvor muß ich bemerken: daß Hauptmann Raps eine Art Französisch Que voulez-vous? (Was wollt ihr?) zu sagen hatte, die völlig wie ein Kanonenschuß klang; so daß, wenn zufällig Rathsherrn in der Nähe waren, der Eine sogleich rechts, der Andere links flog. Dem regierenden Bürgermeister ging es diesmal nicht besser. Er erschrak so heftig über das: Que voulez-vous? daß er sogleich mit dem Kopf aus der Thür wieder zurückfuhr. Nach einer Pause, und als er sich wieder erholt hatte, winkte er mich, durch die Oeffnung der angelehnten Thür hindurch blickend, verstoßen heraus, und ersuchte mich dringend, dem Herrn Hauptmann Raps in seiner Mundart zu versichern, wenn derselbe dem Plündern in der Stadt nur einigermaßen Einhalt thun wollte, so wolle sich der Magistrat gar gern dazu verstehen, dem Herrn ein kleines Opfer von 200 Dukaten darzubringen. — Während ich diese Rede des Bürgermeisters so treu, wie mit nur immer möglich, verdolmetschte, runzelte der Hauptmann sehr bedenklich die Stirn, zog, wie er beständig that, wenn er böse wurde, oder übler Laune war, seinen langen graumelirten Knebelbart, oder moustache, von der einen Seite des Mundes zur andern, durch die Zähne, kaute dran, und brach dann zuletzt in die grimmig drohenden Worte aus: Wer sind diese Schelme, die sich herausnehmen, mir, dem Hauptmann Raps, einem Soldaten der großen Armer, Geschenke machen zu wollen? Sagt ihnen und ihrer Sippschaft, wenn sie auf dem Rathhaus zusammenkommen, daß die ganze Stadt dormalen den Franzosen gehört, und daß das, was ich und meine Kameraden etwa davon übrig ließen, ein Geschenk für sie sei! Dies war die zweite Rede des Hauptmann Raps. Er verspeist eine ganze Stadt zu Mittag und ein Hochbeder Magistrat kann noch froh sein, wenn er ihm ein klein Dessert davon zu Abend übrig läßt. Als ich Tag's darauf mit ihm bei Hofe speiste, wo auf massivem Silber servirt wurde, wog er die schweren silbernen Teller hin und her in den Händen, und man sah ihm recht lebhaft die Unruhe und das Bedauern an, daß er sie nicht sogleich einstrecken konnte. Noch will ich hier einen Umstand anführen, der mir besonders merkwürdig vorkam. Derselbe Mann, der Abends zuvor 200 Dukaten als Geschenk verschmähte, bemächtigte sich Morgens darauf einiger feindlicher Mantelsäcke, die auf dem Rathhause zurückgeblieben waren. Man erinnerte zwar von Seiten der Behörde daran, daß ein kaiserlich französisches Siegel davor hänge; — das französische Commissariat war nämlich dagewesen und hatte sein Zeichen ausgedrückt) aber Hauptmann Raps ließ sich in seinem edlen Eifer dadurch keinen Augenblick irre machen. Er zerbrach die sämmtlichen kaiserlichen Siegel an den Mantelsäcken, mit den Worten Bêtise! (Narrenspoffen!) Einige Stunden darauf fand ich ihn in der Commandantenwohnung wie er da saß und eigenhändig aus den Uniformen das Gold heraussrennte, die Kleidungsstücke aber an arme Soldaten verschenkte, die der Kaiser nackt und bloß, wie er sich ausdrückte, in die Gräben von Magdeburg schickte, worum sich freilich hier zu Lande kein Teufel bekümmerte. Das ist Beute! das kömmt den Soldaten zu! C'est du butin! Cela appartient à nos braves soldats! Das war seine Lieblingsrede! Alles Bitten und Nachsuchen bei Behörden war ihm in der Seele zuwider. So setzte Hauptmann Raps den Krieg in den Städten, wo er einrückte, auf den Märkten und in den Rathhäusern, wie in den Schlachtfeldern, fort. Eine große Schmarre, die sich ihm quer über die Stirn und den breiten Glaskopf herunter zog, der auffallend genug an den Kaiser Caracalla erinnerte, zeigte an, daß es dabei nicht immer so leicht, wie bei der heutigen Besignahme der Mantelsäcke, auf dem Rathhause hergegangen war. Das ist Hauptmann Raps, wie er leidet und lebt! — Wer ihn in der Nähe persönlich kennen lernt, hat von Glück zu sagen, wenn es ihm, wie mir, vergönnt ist, einen Theil seiner Lebensgeschichte aufzulegen, ohne darin selbst auf eine empfindliche Weise verwickelt zu sein!

Die Pathengeschenke.

»Theuerstes Freundchen!« rief Herr Schwänzler, ein Erz-Hafenfuß, dessen eheliches Glück, wie so mancher, auf dem morschen Pfeiler fader, kalter Höflichkeit beruht, indem er zu einem alten Bekannten in's Zimmer hüpfte: — »ich kann es nicht über mein Herz bringen, Euch vor allen Andern von dem unaussprechlichen Glücke zu unterrichten, welches in dieser Nacht die Fülle seiner Gunst über mich ausgeschüttet hat. Denkt Euch, Seelenmännchen, meine himmlische Louise hat mich mit einem Jungen beschenkt, ich sage Euch, mit einem Jungen, den ich dem Kaiser von China nicht um alle seine Schätze überlassen würde. Ihr seid der Erste, dem ich diese frohe Begebenheit meines Hauses mittheile; nun darf ich doch auch gewiß sein, daß Ihr bei meinem Stammhalter Pathenstelle vertreten werdet? Aber das bedinge ich mir, Ihr dürft Euch dadurch in keiner Beziehung berangiren oder auf irgend eine Weise zu Geldausgaben verleiten lassen!«

Als der Bekannte sich endlich von seiner Ueberraschung erholen, und vor dem schalen Schwäzler zu Worte kommen konnte, stattete er seinen Glückwunsch ab, und versicherte, daß er sich eine Ehre, ein Vergnügen daraus machen werde, der bevorstehenden Feierlichkeit beizuwohnen.

»Vortrefflich! göttlich!« tief Herr Schwänzler, »da wird meine liebe Frau sich außerordentlich freuen. Aber es bleibt dabei, Ihr macht Euch durchaus keine Umstände; Ihr würdet mich für immer erzürnen, wenn Ihr meiner Bitte nicht nachkämet. — Lebt unterdessen wohl! Ich habe Eile; ich möchte überall in die Posaune stoßen! Adieu! Adieu!« — Damit war er zur Thür hinaus.

Als Herr Schwänzler die halbe Stadt durchtrabt hatte, und nun nach Hause kam, machte er seiner Frau Mittheilung, von wem überhaupt er die Zusicherung des Erscheinens bei der Kindtaufe erhalten habe, auch, daß er es jenem Bekannten, der in der Regel etwas genau sei, ziemlich handgreiflich zu verstehen gegeben habe, wie man sehr darauf rechne, daß er diesmal seine milde Hand aufstheue werde. Als es jedoch über die Art und Weise, wie dies geschehen sei, zu einigen nähern Erklärungen zwischen den Ehegatten kam, hätte es beinahe die schönsten Vorwürfe von Seiten der lieben Frau Schwänzler gerechnet; denn diese weinte, daß derselbe den verblühten Antrag für baare Münze nehmen und in der That mit leeren Händen ankommen könne.

Sie hatte Recht. Der Eingeladene erschien zwar versprochenemmaßen bei dem Feste, jedoch, eingedenk der wiederholten Bitte des Herrn Schwänzler, ohne ein Pathengeschenk mit zur Stelle zu bringen. Das gab denn sofort der Madame Gelegenheit, ihren Aerger darüber auszulassen. Sie brachte alle bereits erhaltenen Geschenke herbei, und zeigte solche der Reihe nach auf eine sehr bezügliche Weise, unter jedesmaliger Nennung und Lobpreisung des Gebers, dem lehr gekommenen Gevatter, der nun wohl den eigentlichen Sinn der Rede des Herrn Schwänzler errathen mußte. Ja, Madame trieb das boshafte Spiel ihrer Habsucht noch weiter, denn als das dazu abgerichtete Dienstmädchen sie, wie aus eigenem Antriebe, submiss fragte, was denn Herr K. gebracht habe, antwortete sie laut, daß die ganze Gesellschaft es hören konnte: »Bis jetzt noch nichts; aber das Beste kommt zuletzt; Herr K. wird sich gewiß nicht lumpen lassen; ich weiß das schon: er hat nur erst sehen wollen, was die andern Gevatterleute bringen würden.«

Man denke, wie der Arme sich zusammen nehmen mußte, um dies Alles in gemüthlicher Ruhe anzuhören. Wir finden darin die traurige Wahrheit bestätigt, daß Schwein und Aussen-seite bei vielen Menschen im völligen Widerspruche mit ihren eigentlichen Gesinnungen stehen. Man kann daher nie und in keiner Beziehung die Vorsicht genug anempfehlen.

Moderne Kindesliebe.

»Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.«

Keines von den zehn Geboten dürfte in unsern Tagen wohl öfterer übertreten werden, als das vierte. — Eltern, welche diese traurige Erfahrung machen müssen, sind unter allen Dingen, die das Schicksal auf irgend eine Weise heimsuchte, am meisten zu beklagen. Es ist ein fürchterlicher Gedanke, von den eigenen

Kindern das Schrecklichste erleben zu müssen, nämlich den schwärzesten Dank. Erstickte hierüber ein Befehl, welches im strengsten Verhältnisse zu dieser himmelschreienden Versündigung eine Strafe zuließe, wie hart müßte diese sein! — Wenn Eltern das ihre, rücksichtlich der Erziehung, so reblich thaten, wenn sie säeten und die zarte Pflanze mit liebender Sorgfalt und Pflege einer freundlichen Zukunft entgegenreisen ließen, wenn sie den Lieblingen ihres Herzens alle Opfer der Elternliebe mit Zurücksetzung ihrer selbst, brachten — wie gräßlich muß alsdann der Schmerz sein, wenn sie gewahren, die herangewachsene Frucht sei zu nichts weiter gut, als in's Feuer geworfen zu werden! — Statt den Dank ihrer Kinder einzuernden und Freude an ihnen zu erleben, die ja dem Erdenpilger im Spätherbste des Lebens so erquickend ist — tragen sie den schändlichsten Dank davon, und für alle Mühe und Sorgfalt des Vaters, für hundert schlaflose Nächte der Mutter, wird ihnen der herrliche Lohn: sich von einem so entarteten Kinde, ohne Erröthen, öffentlich prostituiren lassen zu müssen. — Aber es kommt eine Zeit, wo der Kummer des Vaters und die Thränen der unglücklichen Mutter als furchtbare Ankläger vor dem großen Weltentrichter das unnatürliche Kind der gerechten Vergeltung überliefern werden. — Ihr aber, Söhne und Töchter! die ihr vielleicht erst damit angefangen habt, eure Eltern grob zu behandeln, euch widerspenstig zu zeigen und allen Gehorsam bei Seite zu setzen: o kehrt um, weil es noch Zeit ist, denn ihr habt einen Weg eingeschlagen, der zur bittersten Reue und zum Verderben führt. C. 3—r.

Gehter Herr Beobachter!

Am Abend des 25. d. M. war ich mit einigen andern Bürgerfrauen auf dem Kirchhof St. Barbara vor dem Nikolathore, wo sich unter andern Personen auch ein Dienstmädchen mit 3 Kindern befand, deren Jüngste, etwa 8 Wochen alt, in einem kleinen Wagen lag, während die andern, ein Knabe von 2 Jahren und ein Mädchen von etwa 4 Jahren Beide gut gekleidet, im Grase spielten. Das Dienstmädchen mochte an selbem Abend gerade nicht bei Laune sein, denn plötzlich fiel sie über den Kleinen der etwas versehen hatte, wüthend her, prügelte ihn unbarmherzig, stampfte ihn mit den Füßen gegen den Boden und mißhandelte das Kind dergestalt, daß ich darüber empört, derselben ihr Betragen rügte, und mich nach dem Namen der Herrschaft erkundigte. Statt der Antwort betitelt mich das Frauenzimmer per „Sie,“ meinte „Die Kinder seien ihr unter Aufsicht gegeben, und wenn sie dieselben prügte, gehe es mich wie jeden Andern einen D. . . an. — Nicht aufgelegt, mich mit einer rohen Creatur herumzuzanken, brach ich das Gespräch ab, und beschloß, da mir Niemand im Stande war, die Herrschaft der Küchenpranin zu nennen, Ihnen, Herr Beobachter, die kleine Begebenheit mitzutheilen, zur Warnung für Eltern, die ihre Kinder, das Theuerste was ihnen der Himmel gegeben, unter die Obhut und unter das Züchtigungsrecht eines unerfahrenen und jähzornigen Diensthoten zu geben pflegen.

Ich bin

Ihre ergebenste
B

(Eingesandt.)

Daß die meisten Ladenmädchen die Dehors nicht zu beobachten wissen, und daß sie auch bisweilen in ihrer Geschäftigkeit oder Geschäftlosigkeit Lügen einschlüpfen lassen, dies beweist der heutige Vorfall meines Freundes. Derselbe fordert in einem der hiesigen Gewölbe einen dienstbaren Geist zum Verkauf einer bestimmten Waare auf. Das Ladenmädchen brabsichtigt auch die Waare zu bringen, aber es vergeht Zeit über Zeit. Endlich frägt er das Ladenmädchen, um nicht länger zu warten, ob auch in der Werkstatt der bestimmte Artikel gekauft werden kann? Das Ladenmädchen antwortet ihm hierauf »Ja!« und als mein Freund in die Fabrik kommt, stellt sich heraus: daß das Ladenmädchen ihn belogen hat. Mein Freund befindet sich in einem kränklichen Zustande und seine Krankheit (denn die Di-

stanz dieser Breslauer Fabrik vom Ringe aus, ist nicht unbedeutend), wird sich wahrscheinlich durch dieses angestrenzte Laufen verdoppeln.

S.....n.

Satyrische Kleinigkeiten.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß Enthusiasten häufig Esel, aber Esel niemals Enthusiasten waren. Hieraus könnte man schließen, der Enthusiasmus sei eine solche Esesei, daß sich nur Enthusiasten, aber keine Esel dazu verstehen können.

Die Zunge eines Frauenzimmers und einer Waagschaale wird durch den leisesten Anstoß von außen in Bewegung gesetzt.

Die Welt staunt mitunter die gewöhnlichsten Dinge am meisten an; daher die Bewunderung für einen großen Ochsen.

Die Frauen haben solche Vorliebe für den Kopfsuß, daß sie sich nicht enthalten können, auch die Köpfe ihrer Männer damit zu versehen, und wäre es auch nur mit Hörnern. — Männer dagegen, die sich die Hörner während eines wilden Lebens abgestogen haben, heirathen zuweilen nur, um sich wieder neue aufsetzen zu lassen. Auch dies scheint eine Vorliebe zu sein, welche die erste rechtfertigt.

Für einen Soldatenliebhaber muß es ein hoher Genuß sein, einer großen Parade im Fürstenthum Waldeck beizuwohnen.

Ein in Frankreich erscheinendes Journal nennt den Arzt Broussais den Hercules der Arzneikunde. Ein sonderbares Compliment! Hercules brachte Alle um, die mit ihm zu thun hatten.

Locales.

* Am 23. d. M. starb hiesigen Ortes der sehr vielen Kaufleuten und andern Geschäftsmännern wohlbekannte Schnellbote Gustavus Volke. Er war am 8. Juli 1785 geboren, und hat seit seinem 20. Jahre, in welchem er sein Wandhandwerk begann, nicht weniger, als 14,500 deutsche Meilen zurückgelegt. Unermüdet im Laufen, brauchte er nie mehr, als eine Stunde für die Meile, und machte z. B. den Weg von hier nach Glogau (14 Meilen) in einem Tage. — Unvermögend, mit Schnellposten und Lokomotiven zu concurriren, trieb er in neuerer Zeit Kammerjägererei, und hinterläßt seine Wittwe in Armuth und Dürftigkeit. — d.

Welt-Begebenheiten.

* Eine Schaafherde — meidet ein schottisches Blatt — ist in der Nähe von Gise, in einer Nacht, in welcher sich ein glänzendes Nordlicht zeigte, erblindet. Tags darauf ließ man den Schaafen zur Aber, und sie bekamen das Sehen wieder, — daß Schaafse für ein helles Licht keine Augen haben.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Laufen und Taungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 13. Juni: d. Weißgerber Scholz S. — Den 16.: d. Kaufmann Morig Sichborn S. — d. Mühlbaurer Göbel E. — d. Maurergef. Forelle E. — d. Fischlergef. Neumann E. — d. Auflader Kürnberger E. — d. Freistellenbes. Schreier E. — d. Dreschgärtner Krüger E. — d. Haushälter Stange E. — d. Tagarb. Scholz S. — d. Maurer Langner E. — 1 unehl. E. — 1 unehl. S. — d. Wittwe Jackisch S. — Den 17.: d. Schuhmacher Fiebig E. — d. Stellmacher Pichert E. — d. Schneider Bursian E. — d. Nagelschmiedgef. — Bethke E. — Den 18.: 1 unehl. E.

Bei St. Maria Magdalena. Den 12. Juni: d. Partikulier F. Brühner E. — d. Schneider E. Rusche E. — Den 13.: d. Fleischer F. Lange E. — Den 14.: d. Schuhmacher W. Barger E. — Den 15.: d. Schuhmacher F. Ise S. — Den 16.: d. Ober-Ingénieur J. Rosenbaum S. — d. Ofenbldr. C. Purrmann E. — d. Schriftgießer N. Wendorf E. — d. Schuhmacher G. Müller E. — d. Ob.-Ed.-Ger.-Vot. G. Herde S. — d. Züch-nergef. W. Mälzel E. — d. Fischlergef. G. Pielcher E. — d. Kellerer P. Proste S. — 3 unehl. E.

Bei St. Bernhardin. Den 12. Juni: d. Rattendrucker C. Ruppe E. — Den 16.: d. Fabrikgeh. W. Joly S. — d. Virtualliens-ldr. G. Wegelein E. — d. Portraitmaler F. Beyer E. — d. Stellmacher A. Bressler S. — d. Zimmergef. G. Pagold S. — d. Tischler P. Herrmann S. — Den 17.: 1 unehl. E.

In der Hoffkirche. Den 16. Juni: d. Schmied Schässinski E. — d. Handlungs- diener Walther E. — d. Rath's. Canzlei-In- spektor Schneider E.

Bei 11000 Jungfrauen. Den 16: d. Eigenthümer C. Gerzig S. — d. Tagarb. C. Steinert E. — d. Arbeiter G. Peipe E. — Den 18.: d. Virtuallienbldr. G. Wiesner S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 17. Juni: d. Schneidergef. Gallander mit G. Seiffert. — d. Kutscher König mit Wittwe Gh. Werba. — d. Nachtwächter Zehler mit G. Reichert. — d. Tagarb Pletsch mit Jgfr. C. Lettig. —

Bei St. Maria Magdalena: Den 17.: d. Schuhmacher C. Drechsler mit Gh. Feist. —

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 17. Malergeh. W. Scholz mit W. Uhlemann. —

Theater-Repertoire.

Donnerstag den 27. Juni: „Der Sohn der Wildniß.“ Romantisches Drama in 5 Akten von F. Palm.

Vermischte Anzeigen.

Geräucherte Heeringe

in ausgezeichnete Güte verkauft fortwährend das Stück für 6 Pfennige

B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Nur noch bis Montag den 1. Juli bleibt das

Lichtbilder-Atelier,
Albrechtsstraße Nr. 22,
geöffnet.

Eine gute Schlafstelle ist Welferbergasse Nr. 7. eine Treppe hoch sogleich zu beziehen.

Ein pünktlich zahlender stiller Miether sucht in der Nähe des weißen Adlers Obblauerstraße ein Quartier von 1 Stube, Alkoven nebst Beigelaß. Wer ein dergleiches zu Michaeli beziehbar abzulassen hat, wolle dies gefälligst nebst Preis-Bemerkung Schuhbrücke Nr. 50 bei Herrn **Carstens** anzeigen.

Keine Ziegenmilch

ist fortwährend zu haben Klosterstraße Nr. 74, parterre.

Fahrmarkts-Anzeige.

Johann Albert Winterfeld,
Bernsteinwaaren-Fabrikant
aus Danzig,

bezieht diesen Markt mit einem reichhaltigen Lager der modernsten echten Bernsteinwaaren, und empfiehlt solche zur geneigten Abnahme bei Versicherung der billigsten Preise. Der Stand ist der Adler-Apotheke gegenüber.

Ein Comptoir

und Remise ist Ring Nr. 23 zu vermethen und das Nähere im Gewölbe zu erfahren.

Für Bau-Herren!!

Hasper- oder Kopfnägel à 15 Sgr.) Preise pro Schock
Latten-Nägel à 4½ =	
Ganze Brettendägel à 3½ =	
¾ lige „ „ „ „ à 3 =	
½ „ „ „ „ „ „ à 2½ =	
Kisten- und Fässernägel à 2½ =	

3/4, 1/2, 1/4 Schloßnägel sind aufs Billigste zu haben in der Tabakhandlung
Carls-Strasse Nr. 21.